

Das Schickal wollte es ganz anders:

Als nämlich die Hochzeitsgäste die Braut ans Kirchentor geleitet hatten und nun die Boten nach dem Bräutigam gingen — als er daherschritt, geschmückt, stramm, im Glanz der Waffen und im schönsten Staat — da grüßte er zum Abschied Vater und Familie durch einen Freudenruf aus der Büsche. Die Boten feuerten mit. Einem von ihnen fiel dabei die Pistole aus dem Gürtel, schlug auf einen Stein — und die Kugel traf den Bräutigam zwei Finger unterhalb der linken Brustwarze. Er fiel rücklings auf die Umfassungsmauer und konnte nur noch drei Sätze flammeln.

Zuerst sagte er: „Oh, meine Mutter!“

Zum zweiten: „Ich ver-gebe mein Blut.“ (Das heißt: es sollte keine Rache für ihn geübt werden.)

Zum dritten: „Gott sei mir gnädig!“

Entsetztes Wehgeschrei der Eltern, der Schwestern, des Hausgefinde. Alle stürzten sich auf den Leichnam.

Das Geschrei bringt bis an die Kirche, zu den Leuten der Braut. Als sie erfahren, was sich ereignet hat, stehen sie wie versteinert. Der Pate setzt sich verzweifelt auf die Schwelle nieder und versällt in tiefes Nachsinnen. Bruder Dionysius — auch ihm hat man die Schredenstümbe in die Sakristei gebracht — er legt eilends sein Ornat ab und will aus der Kirche zum toten Bruder stürmen.

Da hält ihn am Tor der Pate fest: „Wohin, Dionysius?“

„Ja, weißt du denn nicht, daß mein Bruder erschossen ist — mein einziger Bruder?“

Darauf der Brautpate: „Ihr Leute, ich beschwöre euch bei Schmach und Ungemach — laßt ihn nicht gehen!“

Alle sprangen den Mönch an und umringen ihn. — Der Alte weiter:

„Wir haben das Mädchen hergebracht — wie sollen unsere Seelen es vor Gott verantworten und unsere Ehre vor der Welt, daß die geschmückte Braut wieder ins Elternhaus zurückkehre, nicht Frau, nicht Witwe? Und bedenkt, daß es jetzt keine Sotowitsch mehr geben wird. Das Haus unseres Gaugrafen soll aussterben und er hinübergehen ohne Nachkommen. Hand aufs Herz, und jeder denke sich in seinen Fall, wie es ihm zumute wäre. Leute! Ich nehme die Hälfte der Schuld auf mein Gewissen — und ihr nehmt die andere Hälfte auf euch: stand es Iowan nicht geschrieben, daß er die Braut umarme, so ziehe man ihm die Mönchsleider an und schenke ihn Gott. Diesen Mönch Dionysius aber werden wir mit der Braut trauen. Ich sage euch: das ist Gottes hoher Wille.“

Die Hochzeitsgäste alle: „Necht so, Alter! So wollen wir's machen: den Toten begraben wir — und dann ist frohliche Hochzeit!“

Erschrocken rief der Mönch: „Seid ihr von Sinnen? Bei Gott und dem heiligen Iowan — wer darf ein geweihtes Haupt verunglimpfen? Den Kranz des Priesters mit Fingern treten? Wer den Mönchshut und meinen Bart berühren — außer dem Bischof? Und nicht einmal der Bischof kann mir nach Kirchenrecht die Priesterweihe nehmen ohne gesetzlichen Grund. Laßt mich in Frieden, Leute — laßt mich Gottes Lohn auf euch und Schuld und Ordeal auf mich!“

Da stieß aber der alte Pate den Stab heftig auf den Stein und schrie:

„Wir wissen nicht, mein lieber Dionysius, was deine Mäher lehren — aber in der Nemme wählen wir von zwei Uebeln das kleinere. Wir wollen nicht ohne unsere Gaugrafen bleiben, damit am Ende, weiß Gott, wer, über uns regiere. Und haben wir die Braut aus dem Haus geführt, so bringen wir sie nicht zu Spott und Schanden der Eltern als Lebige wieder. Wir laden auch nicht zwei Dörfer zum Fest, um sie nächsten heimzuführen. Wozu mir uns hier versammelt haben, was wir uns vorgenommen, wird auch geschehen, mit Gottes



Sozialisten aus den Ententeländern in Berlin:

Sitzend von links nach rechts: Tom Shaw (England), Vincent Aurriot (Frankreich), Mattioli (Italien), Scheidemann, Müller, Weiss, Dillferding (Deutschland). Stehend von links nach rechts: Huppmann (Belgien), Breitfeld (Deutschland), Gumbach (Frankreich), Henke, Dittmann, Hilbenbrand, Stampfer, Schiff, Gröbner, Rintler (Deutschland).



Ein Bergmannskopf in Ruhrkohle, den der Bildhauer Ott geschaffen hat, ist im Blumenhaus Rothe, Hotel Adlon, zum Verkauf ausgestellt. Der Erlös, nicht unter 1 Million, wird reiflos der Ruhr-Sammlung des „Berliner Tageblatts“ zugeführt.



Rundgebung für Rhein und Ruhr vor dem Reichstagsgebäude.

Willen. Not kennt kein Gebot. Zieh deine Rutte aus, Mönch — zieh sie in guten aus — oder wir werden dich dazu zwingen. Ihr Marschälle und Paten, bahrt den toten Iowan in der Kirche auf! Und du, Mönch, tritt als Bräutigam vor den Altar!“

Vergebens wehrte sich der Mönch: er werde sich bei lebendigem Leibe nie und nimmer trauen lassen — ohne des Bischofs Erlaubnis und Dispens.

Die Bauern fielen jornig über ihn her: „Was du redest, ob du es duldest oder nicht — uns ist es einerlei. Heute sind wir Bauern hier Bischof und Patriarch. Wir werden dich mit Gottes Dispens zurückweihen — und verheiraten auf unsere Verantwortung vor dieser und jener Welt. Dann mag dein Bischof tun, was ihm gefällt. Wenn's mal geschehen ist, werden hundert Bischöfe es nicht ungeschehen machen.“

Man brachte den Leichnam, beweinete ihn nach Personen und begrub ihn in der Rutte. Und Iowans Hochzeitsstaat legte man dem Mönch an.

Sie leisteten dem Mönch den Bart, und das Schermesser ging von Hand zu Hand unter den Hochzeitsgästen; jeder rasierte ein Stückchen Bart, damit die Sünde brüderlich unter alle geteilt sei.

Der alte Pate rief: „Du bist auf Dimitar gegeben, und später haben sie dir den Namen Dionysius gegeben. Als dich der Bischof so umbenannte, hat er keinen von uns gefragt. So sehen wir dich wieder in den Rufnamen ein, der dir vor Gott zuerkannt ist.“

Eben kam auch der Pope aus dem nächsten Dorf. Er betrauerte sich hundertmal vor dem Wunder, das da zu schauen war — dem rasierten Mönch in seinen prächtigen Gewändern. Als ihm aber die Bauern alles erzählt hatten und es so ungestüm verlangten, da konnte er nicht anders und trat an den Altar.

Er fragte: „Willst du, Dimitar, die hier stehende Jungfrau Milika zu deiner angetrauten Gattin erheben?“

Da antwortete Dimitar: „Ich will es, wenn auch nicht gern. Jede Gewalttat bringt Fluch. Möge diese Heil bringen mit Gottes Hilfe.“

Der Pope fragte wiederum: „Und du, Jungfrau, nimmst du zum Mann diesen deinen Genossen Dimitar, den du hier zu deiner Rechten siehst?“

Milika erwiderte: „Ich glaube, ich muß wohl, Pope. Dazu haben mich Paten und Marschälle hergeführt, und ich folgte ihnen ohne Zwang, aus freien Stücken. Weile dich nur, damit wir getraut find, bevor der Bischof es erfährt — sonst nimmt man mir am Ende auch diesen Bräutigam.“

So haben die Bauern von Lubomir für den Bestand ihrer dörflichen Dynastie geforgt. Dimitar hatte später drei Söhne und eine Tochter. Solange der alte Gaugraf lebte, schickte er dem Kloster Duga jährlich eine Oka Wachs, eine Oka Weibrauch und einen Schlauch Del. Als er starb, hinterließ er seinem Sohn und den Enkeln feierlich die gleiche Verpflichtung.

W e c h s e l.

Schreibst du das Wort mit „st“, such' es im deutschen Gebirge. — Schreibst du es aber mit au, ist's in der Großstadt zu sehen! M. R.—n.

Schere: Schütteletsel. 1 2 3 4 ist nicht dein, sondern sein. — Dagegen 2 3 4 1 eins allein. — 1 3 4 2 nicht deutsch, doch latein. — 1 2 3 4 war bei Wallenstein.

Männlich, weiblich, jählich.

Vor „als“ als Poet bekannt. — Vor „ize“ wird ein Weib genannt. — Und siehst du stehen es vor „um“. — So ist es jedesmal Neutrum. — Und, was dich zweifelloser freut, — Auf alle Fälle — Neugier! R. D.

Literarisch. — und Vereint das Wort — und deutlich wirkt ein Dichter sein; — Dies es getrennt — und plötzlich zwei Dichter vor dir stehen. A. C.